

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

97 (28.2.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 17

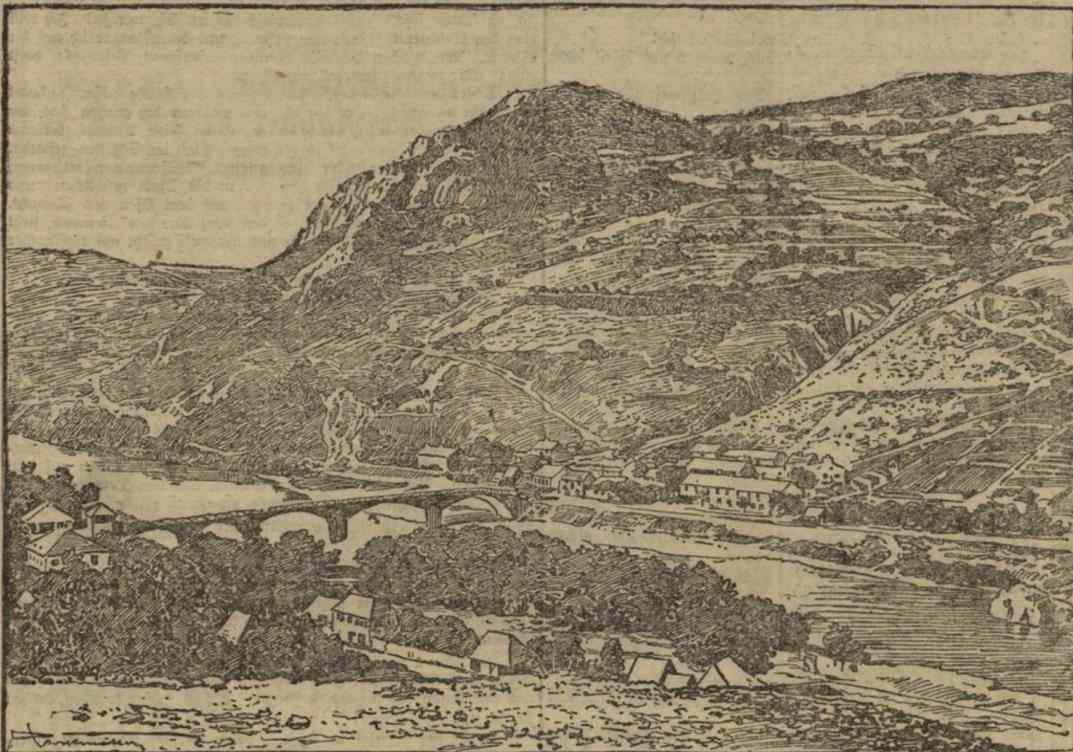
Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

Nr. 17.

Karlsruhe, Mittwoch den 26. Februar 1908.

21. Jahrgang.

Aus dem Sandschakgebiet.



„Prijeopolje im Sandschak“ aus dem Werke „Durch Bosnien und die Herzogovina“ Verlag von Dietrich Reimer-Berlin.

Unter den Städten des Sandschaks, in denen Oesterreich laut Abmachung von 1878 eine Garnison auf türkischem Boden halten darf, zeichnet sich Prijeopolje durch Größe, strategische Bedeutung und landschaftlich schöne Lage besonders aus. Prijeopolje am Tim ist der am weitesten in das osmanische Reich vorgeschobene

Posten der Oesterreicher; die Bevölkerung der Stadt ist so fanatisch, daß z. B. ein Deutscher, der die Stadt bereist, von den Offizieren der österreichischen Garnison dringend gebeten wird, das Türkenviertel von Prijeopolje nicht zu betreten, da er vielleicht nicht wieder lebendig von dort herauskommen könnte.

Holzdiebe.

Skizze von Anton Pavlgren.

Autorisierte Uebersetzung von Frida C. Vogel.

(Nachdruck verboten.)

Diebe im Wald!

Onkel Joan, der Nachwächler, kommt zeitig von der Morgentour heimgeschwankt, so schnell die alten, gebrechlichen Beine ihn tragen können, und verkündet, daß der Wald voller Holzdiebe wäre.

Es herrscht ein beständiger Streit zwischen dem Verwalter des Adelsgutes, Pabel Pawlowitsch und diesen unwillkommenen Gästen, der Wald des Gutes ist nicht groß, ein kleiner Hain bloß, aber der Wald der Bauern ist noch kleiner, und das kann nun ein für alle mal den Bauern nicht begreiflich gemacht werden, daß es nicht ihr gutes Recht ist, etwas Brennmaterial von dem Grund und Boden des Gutsherrn zu holen, wenn die Stämme dazu drängt und ihnen eigenes Holz fehlt.

Werden sie festgenommen, lassen sie sich geduldig und still einige Wochen einsperren. Deshalb, ja, das wissen sie kaum, aber das muß nun mal so sein, und Gott hat eben gewollt, daß es über ablaufen soll. Dann kommen sie wieder los und fahren aufs neue frohlich in den Wald, um das unterbrochene Geschäft fortzusetzen.

Oben auf dem Herrenhof wird es lebendig. Pferde werden angespannt und wir fahren fort, fünf Mann hoch, um die Missetäter abzufassen. Vorwärts geht es in lausender Fahrt über Felder und Wiesen; den Pferden sind die Schellen abgenommen, damit sie die Diebe

nicht vor der Zeit aufmerksam machen; fast lautlos gleiten wir über den glühenden Schnee.

Doch es ist zu spät! Als der Forst hinter einem kleinen Feldhügel aufsteigt, sehen wir schon, wie Mannchen ~~es~~ dem Bau, an zehn Schlitten nach verschiedenen Richtungen dorthin herausfahren: sie sind jedoch zu weit entfernt, als daß wir die Kutscher wiedererkennen könnten. Als die Diebe den Herrschaftsschlitten bemerkten, winkten sie uns vergnügt mit den Mägen und geben den Pferden einen kräftigen Peitschenhieb, vermutlich bekräftigen sie sich auch einige Male und danken Gott, der ihnen selbst diesmal geholfen hat.

Im Walde drinnen sind kreuz und quer Spuren von Schlitten. Alle führen sie jedoch schließlich zu derselben Stelle; die Bauern haben nicht einmal versucht ihr Fortwärtsdringen zu verzögern oder mal hier, mal da einen Baum zu nehmen: alle haben einander freundschaftlich an ein und derselben Stelle geholfen, und da, wo sich noch gestern ein prächtiges Stück Wald erhob, findet man nun eine abgeholzte kleine Lichtung. Wohl dreißig nackte Stämme ragen aus dem Schnee, und die abgehauenen Zweige liegen rings herum verstreut. Es ist die alte Geschichte: es wird nicht getrauscht in Rußland, wenn es zu stehlen gilt, man nimmt hier alles im großen Stil.

Aber sieh, sieh! Ein Schlitten steht ja noch da, mit dem prächtigsten Holz angefüllt. Nur der Kutscher scheint spurlos verschwunden: er ist überfallen worden, der Arme, und liegt wohl hinter irgend einem Baumstamm und horcht.

Doch als man Pabel Pawlowitsch das Pferd losjähren läßt und Wien macht, nach Hause zu fahren und Pferd und Fuhrer als seine

Beute mitzunehmen, macht es sofort in dem umliegenden Gebüsch, und ein junger Bauer kriecht hervor.

Es ist ein großer, blühender, hübscher Bursche von ungefähr 17 Jahren. Sein Haar ist üppig und lockig, die blauen Augen lebhaft und beweglich, die Waden sind von dem frischen Morgenwind noch röter als gewöhnlich gefärbt. Er ist in einen neuen, gutklingenden Schafspelz gekleidet, dessen gelbe Farbe sich noch nicht in das übliche Schmutzbraun verwanbelt hat. Die Zipfel eines rot-blau-grünen Halstuchs hängen lang auf seine Brust herunter.

Er nimmt die sorgloseste Miene von der Welt an und bricht fast entzückt aus:

„Guten Tag — ei, guten Tag, Pavel Pawlowitsch!

„Tag, Petruschka! So so, du bist auch draußen und läßtst schon so früh am Morgen?“

„Wohl, wohl, Pavel Pawlowitsch! Das Holz war alle und ich mußte neues holen.“

„Aber begreißt du denn nicht, daß es Diebstahl ist, wenn man auf dem Boden eines Andern Brennholz hant?“

„Diebstahl? Ach, was kann das für Diebstahl sein? Wenn ich nachts gekommen wäre, ja, dann wäre es etwas anderes gewesen, aber nun hier so, mitten am hellen Tage! Pst! Schon seit meiner Geburt habe ich niemals gestohlen; niemals im Traume habe ich daran gedacht, und nun kommen Sie und sagen, daß ich stehle! Ueberlegen Sie sich's mal selber, Pavel Pawlowitsch, ist es für uns Bauern wohl möglich, im Winter ohne Brennholz zu leben?“

„Und er sieht mit seinen großen Augen den Bettwaller ganz freudig an.“

„Schön, aber nun bist du wohl so gut und setzt dich auf meinen Schlitten, damit wir zu uns zurückfahren, ja?“

„Gott bewahre mich! Beschalt' denn in aller Welt!“

„Ja, wir wollen den Starosten*) holen, und dann bekommst du Arreit!“

„Was? Arreit! Gott behüte Euren Verstand, Pavel Pawlowitsch! Wenn ich etwas verbrochen hätte, würde ich mich gern in Arreit setzen lassen. Aber so! — Laß mich gehen, Petruschka; ich habe keine Zeit, ich muß noch zum Bazar nach der Stadt fahren.“

Petruschka's Naivität — sie mag man gespielt oder ehrlich sein — hilft ihm jedoch keineswegs. Er wird in seinem Schlitten gefeßt, ein anderer bemächtigt sich des feinsten und so geht es los, Prozession nach Hause.

Als wir uns der Stadt nähern, hängt Petruschka an reuig zu werden und legt sich aufs Bitten.

„Sei wie ein Vater gegen mich, Pavel Pawlowitsch, sei wie ein leiblicher Vater und laß mich los! Bei Gott, es ist das erste Mal! Mach mich nicht unglücklich, Petruschka, wegen dieser lumpigen paar Stücker Holz!“

Und er zeigt auf den Schlitten, der uns nachfolgt und der so schwer beladen ist, daß das Pferd alle mögliche Mühe hat, ihn vorwärts zu schleppen.

Doch der Bettwaller bleibt unerbittlich und Petruschka fügt sich schließlich resigniert. Die Schlitten biegen in die Dorfstraße ein. Die

*) Dorfältesten.

andern Holzdiebe sind längst auf Umwegen nach Haus gekommen. Unsere Ankunft wird voll Spannung erwartet: überall wo wir vorbeifahren, spähen neugierige Gesichter heraus. Vor seiner Hütte wartend, steht, würdevoll und prächtig und mit strengster Amtsmiene, der Be- rechtigte höchster Würde im Orte, der Starost selbst. Er schüttelt den Kopf und sieht mißbilligend auf den Verbrochenen, und als wir bei ihm anhalten, donnert er in seinem strengsten Ton:

„Daß du dich nicht schämst, Pjotr Nikolajewitsch, daß du dich nicht schämst, dich an fremdem Eigentum zu vergeißen! Pst! Eine Schande ist es für uns andere, so einen wie dich im Dorfe zu haben! . . . Ja, ich komme sofort Pavel Pawlowitsch, fahren Sie nur zu! Ich will bloß den Deschatsin**) mit mir nehmen, und dann komme ich auf die Minute. Wir werden Protokoll hierüber aufnehmen, Petruschka, hörst du's? Wir werden Protokoll aufnehmen.“

Weiter geht die Fahrt. Als wir uns der Kirche nähern, nimmt Petruschka andächtig die Mühe ab, und während der ganzen Zeit, wo wir dorthin vorbeifahren, verrichtet er fromm seine Andacht, betruget sich und verbeugt sich, so oft es der knappe Platz im Schlitten gestattet.

Zu Hause wird er in die Küche geschickt. Während wir fort waren, hat Grischa, der Knecht, sich hinunter in die Stadt geschlichen und Branntwein gekauft; nun liegt er oben auf dem Ofen und schnarcht. Von dem Gepolter geweckt, steckt er den Kopf über den Ofenkand, sieht lange und schlaftrig auf Petruschka und murmelt zuletzt mit tiefstimmiger Miene:

„Ja, ja, du bist nun reingefallen, Pjotr Nikolajewitsch!“

„Ja, das bin ich,“ antwortete Petruschka trübseelig.

Grischa dreht sich auf die andere Seite und schläft weiter. Petruschka kriecht wie ein Wümel vor dem Ofen zusammen, um sich nach der morgendlichen Expedition zu wärmen und verfrüht in Träume zu reiten. — — —

Aber der Starost läßt auf sich warten. Schon ein paar Stunden hat der Delinquant unruhig und stumm auf derselben Stelle, wo er sich zuerst niedergelassen hat, dageessen. Der Mittag kommt: Petruschka ist wohl mit den andern, und durch ein gutwilliges Uebereinkommen mit Grischa darf er dann den Schlafplatz mit ihm auf dem Ofen teilen. Und noch immer kein Starost und kein Deschatsin.

Pavel Pawlowitsch fährt schließlich wieder in den Ort herein, um sie zu holen. Sie seien fortgefahren, wird geantwortet, niemand wisse wohin.

Da die Pferde nun schon mal angespannt sind, hat der Bettwaller den Einfall, einen neuen Absteher nach dem Walde zu machen, um zu relaxosozieren. Wieder geht es in rascher Fahrt dorthin — und wirklich, als wir näher kommen, hören wir deutlich Artischläge heraus-schallen.

Wir fahren vorsichtig und langsam nach der Richtung. Da ist die Arbeit in vollem Gange: zwei Gestalten stehen mit dem Rücken gegen uns und hauen, daß die Späne fliegen. Als wir näher kommen, drehen sie sich um. — Tableau!

Es ist der Starost in eigener, hoher Person, freundlichst unter- stützt von dem Deschatsin. . . .

**) Gen darmen.

Zwei Maler.

Der am Donnerstag den 20. d. M. verstorbene Historien- u. Genre-maler Paul Thumann, Professor an der Akademie der Künste zu Berlin, war am 5. Oktober 1834 zu Tschadsdorf in der Lausitz geboren; er erhielt seine Ausbildung zuerst an der Berliner Akademie und dann bei Hübner in Dresden, arbeitete 1860—1863 als Illustrator in Leipzig und vollendete bei Ramwels in Weimar seine Studien. 1866 erhielt er daselbst eine Professur an der Kunstschule, ging 1872 nach Dresden und drei Jahre später als Professor an die Akademie nach Berlin. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Italien kehrte er 1891 wieder nach der Reichshauptstadt zurück. Im Anfange seiner Wirksamkeit wurde Thumann durch seine Illustrationen zu Chamisso, Hamerling, Julius Wolff u. a. bekannt. Dann kam die Periode seiner geschichtlichen Gemälde, während seine späteren Schöpfungen durchweg dem antiken oder dem idealen Genre angehörten, so „Fahrendes Volk“ (1878), „Liebesfrühling“ (1883), „Parzen“ (1887), „Fische am Wasser“, „Sirenen.“

Der am 19. d. M. in Düsseldorf verstorbene Direktor der dortigen Kunstakademie Peter Jaussen war am 12.



Paul Thumann.



Peter Jaussen.

Dezember 1844 ebenda geboren. Er erhielt seine künstlerische Ausbildung an der Akademie in seiner Vaterstadt unter Karl

Sohn und Wilhelm Wendemann. Sein erstes größeres, zwischen 1865—1869 entstandenes Bild war die „Verleugnung Petri“ (in der Akademie zu Philadelphia). 1869—73 malte er für den Krefelder Rathhaussaal mehrere Wandgemälde in Wachsfarben, Szenen aus der altdeutschen Geschichte. 1872 schuf er für den Börseaal in Bremen das Wandgemälde „Kolonisierung im Ostseegelede“, zwei Jahre später vollendete er sein Bild: „Gebet der Schweizer bei Sempach“. Zu seinen Hauptwerken

gehören die Ausmalung des zweiten Korneuskaales in der Berliner Nationalgalerie mit zwölf Bildern aus der Prometheus-sage und die des Rathhaussaales zu Erfurt, den er mit Szenen aus der Geschichte der Stadt ausschmückte. 1877 wurde er als Professor an die Düsseldorfer Akademie berufen und 1895 zu ihrem Direktor ernannt. Janssen war wohl der bedeutendste neuzeitliche Monumentalmaler Deutschlands; sein Tod bedeutet für die deutsche Kunst einen herben Verlust.

Für unsere Frauen.

Modeplauderei von Meta von Daligow.

(Radrad verboten.)

Wenn die Tage länger und die Sonnenstrahlen wärmer werden, eilen die Hüte den übrigen Modeerzeugnissen weit voraus; das macht, die meisten Frauen lieben es, ihrem noch winterlichen Anzuge noch eine weiche, in frischen Farben gehaltene Kopfbedeckung ein frühjahrsfähiges Aussehen zu geben, welches der Vorsteckkrauß erster Schneeglöckchen oder Veilchen wirksam unterstützt. In den bis zur

von porzellanblauem Sammetband, und die Ausstattung vollendet ein großer modischer Federpompon. Das hübsche Modell läßt sich aber ebenso gut aus Tüll wie aus Taffet, auch, wie oben angeführt, für den Kopf aus Tüll, für die Krempe aus Taffet herstellen. Zur Ausstattung dienen am besten Tüll, Gaze und Bandgewinde und ein Federkuff, welcher, aus weichen Reiterhängen am schönsten und vornehmsten, aber auch am kostbarsten und teuersten ist.

Auch die reizende und duftige Blumentouque wird wieder um unsere Gunst. Auf einem mit Tüll überklebten Drahtgestell kann man sich dieselbe leicht selbst herstellen, doch sei vorweg bemerkt, daß sich nur



Praxis übertriebenen Gloden ist derart gegen den guten Geschmack gesündigt worden, daß es nicht Wunder nehmen darf, dieselben als in der Hauptsache abgetan gelten zu sehen. Was wir unter den Vorläufern der eigentlichen Hutmode finden, das sind alles Anflänge an Formen früherer Jahre: den Membrande und Chauffeur-Gut, den Schäfer- und Matrosenhut und sogar den Dreispitz, alle mit sehr hohem, bald runden, bald eckigen Kopf und vorn oder seitlich mehr oder weniger materisch aufgeschlagen. Was sich hieraus als die eigentlichen Modeformen entwickeln wird, das kann erst die nächste Zeit lehren. Als Material ist ein feines Stroh in garten Farben und Hochhaargestalt vorgesehen. Durch Verschleiern der ganzen Formen mit Tüll wird man ganz besonders aparte Farbenstellungen zu erzielen suchen.

Den eigentlichen Frühjahrsstut aber bildet die Toque. Die liebe, schwer entbehrte Toque in glatter, Gesicht und Vorderhaar ganz frei lassender Gestalt, welche stets so gut kleidet und der Gesamterscheinung eine so feine Note gibt, die ihr die gewalttätige, in den Naden geführte Mode unweigerlich raubt. Für die augenblickliche Uebergangszeit fertigt man die Toque meistens aus glattem, dangleitendem, sogar aus dickem kariertem Taffet oder aus Tüll resp. Seidengaze. Oft mischt man auch diese Gewebe, indem man den großen weiten, faltig geordneten Kopf aus Tüll, die Krempe aus eingereihem Taffet ordnet. Der Tüll kann sowohl glatt als auch mit Chenille- oder Sammetmischen gemustert gewählt werden. Man benützt auch einen großblättrigen, andersfarbigen Tüll als Unterlage und verhüllt ihn mit mehreren Lagen aus feinstem Illusionstüll. Besonders distinguirt sind Toques aus durchweg in allerschmalste Köpfe eingereihem Illusionstüll, die in geringer Entfernung bereits kaumig und gart wie aus Marabouts wirken. Die dicke und eleganteste Garnitur für sie bleibt immer der Federkuff, obgleich man sie auch mit langen, rückwärts niederfallenden Straußfedern ausstattet, welche aber oft als zu schwer erscheinen.

Eine sehr charakteristische und elegante Toque-Vorlage veranschaulicht Abb. 1. Dieselbe zeigt den breiten faltigen Wagnerkopf und die schmale gerade Krempe aus feinem modischen Stroh genäht. Auf

der letzteren ruht ein Doppelgewinde aus bräunlichem Tüll, unterbrochen kleine oder ganz flache größere Blüten, wie offene Rosen, Astern und dergleichen, ebenso Laubblätter dafür eignen. Die Blüten müssen die Grundform ganz bedecken und kann man durch feines Abtönen derselben schöne Farbeneffekte erzielen. Eine mit Agraffe befestigte Feder-Agrette bildet auch hier den schönsten Schmuck, doch lassen sich auch grazios hochstehend gestellte Schleifen aus schwerem Seiden- oder Sammetband verwenden. Die Vorlage zu Abb. 2 ist aus hellen Parma-Veilchen für den Rand und dunkeln für den Kopf zusammengestellt. Beliebig kann man nur den Rand aus Blumen, den flachen geraden Kopf aber aus fein mit Köpfchen eingereihem Tüll in Moosgrün oder Violett ordnen.

Aus den großen Stoffrosetten, die man zur Garnitur besonders der Glodenhüte verwendete, lassen sich, dicht aneinander gefügt, ebenfalls Toques formen. Dieselben sehen besonders fein aus und glibern sich schön, wenn die Rosetten in mehreren Nüancen einer Farbe abgestimmt sind; vor nur einem Farbenton ist zu warnen, weil das Ganze dann leicht, plump und unschön wirkt. Als Ausstattungsmaterial ist wieder der Federkuff oder ein hochstehender Blumenzweig zu nennen.

Eine modernisierte Chauffeurform veranschaulicht die Vorlage zu Abb. 3. Dieselbe zeigt den hohen, nach oben etwas zugespitzten Kopf und eine an der linken Seite hochgebogene Krempe und ist aus feinem rosa Stroh mit gleichem, dunkler nuanciertem Sammet für die innere Krempe hergestellt. Zur Garnitur dient eine dicke, sehr kraus aus einem Plüsch eingereichte Kutsche aus dunkelroter Krepp-Chiffon, die am oberen und unteren Rande in dreifachem Köpfechen auspringt. In diese Kutsche sind absteigende Schleifen aus schwarzem Sammetband eingefügt, das an der linken Seite eine große Schleife bildet und hinten in einem langen und einem kurzen Ende herabfällt. Unter der Schleife ragt ein aus rosa und dunkelweiroten Rosen mit naturfarbenen Laub zusammengesetzter Strauß bis weit über den hohen Kopf heraus.

Eine noch höhere Garnitur zeigt die Vorlage zu Abb. 4, die aus feinem bronzefarbenem Stroh mit hohem geradem Kopf genäht ist.

Dieser verschwindet ganz unter dem vollen Kranz großer, dunkelroter Rosen und Laub, aus welchem an der linken, etwas aufgeschlagenen Seite, Knospen und Blätterzweige aufsteigen. Brauner Sammet füttert die Krone ab. Die gleiche Form sehen wir in Lisa mit dunkelblau, gefalteten Sammetstreifen um den Kopf. Drei halblange, breite, nach links über die aufgeschlagene Krone fallende, lila abschattierte Straußfedern werden in der vorderen Mitte durch große lila Rosen befestigt.

Die hohen Hutknöpfe eignen sich auch ganz vorzüglich zur Garnitur mit breiten Borten, welche, steif unterfüttert, und ganz lose abziehend umgelegt und befestigt werden. Diese Borten hat man auch buntfarbig mit Blättern und Wälden besetzt und bemalt; man kann sie aber auch durch Sammet- oder Metallbänder ersetzen. Sehr hübsch sind die breiten, zartgefärbten Stroh- und Bastborten, denen ein dunklerer Sammetvorstoß oben und unten ein pikantes Aussehen gibt; eine Spange aus gleichem Metall schließt sie rechtsseitig; ein Federn- und Wollentuff links vervollständigt die Ausstattung in anpruchsvoller Weise.

Bis zur wirklich sommerlichen Wärme bleiben der Pelzkragen und die Stola unser treuer Begleiter. Abb. 3 gibt eine neue, hübsche, runde Krageform mit kurzen, ausfallenden Enden, welche ein kleiner, natürlicher Kopf zusammenhält. Die Schnittform eignet sich besonders für Netz und Jodel. Als neu treten schmale, kurze, mit passender Seide gefütterte Krabatten aus Federn in die Erscheinung, die sehr reizend aussehen, doch aber wohl kaum sehr haltbar sind. Man begegnet ihnen besonders in den gelblichen Hals- und Rückenfedern des Fasans, dann aus grün und blau schillernden Federn und in der farbenreichen schönen Zeichnung des Kolibri. Abb. 4 bringt eine Stola aus weichem Krepp-Gliffon zur Anschauung, für welche fünf Reihen übereinanderfallender Volants auf eine Grundform aufgesetzt wurden. Jeder Volant erhielt als Abschluss eine starke schwarze Chenille, überwiegend angelegt, und zeigt außerdem eine leichte Musterung mit Chenille-Muscheln. Statt der Chenille kann man auch 1 Zentimeter breites, schwarzes oder farbiges Seiden- oder Sammetband verwenden und die Muscheln mit übereinstimmender Seide im Plattstich ausführen.

Militärischer Kommandowechsel in Württemberg.

Der bisherige kommandierende General des 13. (würtemberg.) Armeekorps, General der Infanterie v. Fallois, der im vergangenen Frühjahr erst das Korps übernommen hat, wurde auf sein Ansuchen vom König von Württemberg unter Verleihung des Großkreuzes des Friedrichsordens von seiner Stellung enthoben, um dem präsumtiven Thronfolger Württembergs Platz zu machen. v. Fallois steht im 59. Lebensjahre und gehört der Armee seit Juni 1866 an. Er wurde kurz vor der Kriegserklärung 1866 aus dem Kadettenkorps als Fähnrich

König von Württemberg forsch die Söhne des eigenen Landes unter seinem militärischen Befehle haben.

Reichschachsekretär Sydow.

Wirkl. Geh. Rat Reinhold Sydow, Unterstaatssekretär im Reichspostamt, der neu ernannte Staatssekretär des Reichschachamtes, wurde am 14. Januar 1851 geboren. Er studierte



Herzog Albrecht von Württemberg. General v. Fallois.

in das 2. Garderegiment zu Fuß eingestellt, erwarb sich, noch nicht 17 Jahre alt, im Kriege gegen Oesterreich das Militärkreuzzeichen 1. Kl. und wurde im August desselben Jahres bereits zum Offizier befördert. Als solcher wurde er auch 1870/71 mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse ausgezeichnet. Mehrfach trat v. Fallois mit dem badiſchen Lande in Verbindung. Im März 1895 wurde er Oberst und Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 109 in Karlsruhe, im Juni 1898 Führer und kurz darauf als Generalmajor Kommandeur der 57. Infanterie-Brigade in Freiburg i. B. Dort blieb er auch, als er im Mai 1901 mit der Führung der 29. Division beauftragt wurde und am 16. Oktober 1906 zum General der Infanterie befördert wurde. Anfang April 1907 erfolgte seine Ernennung zum kommandierenden General des 13. Armeekorps.

v. Fallois' Nachfolger im Kommando, Herzog Albrecht, der präsumtive Thronfolger von Württemberg, war bisher Kommandeur des 11. Armeekorps in Kassel. Er ist geboren zu Wien am 23. Dezember 1865 und vermählt seit 1893 mit der Erzherzogin Margareta Sophie von Oesterreich. Infolge seiner Ernennung zum kommandierenden General des 13. (würtembergischen) Armeekorps wird der künftige



Excellenz Sydow.

in Berlin und Heidelberg Jura, wurde 1870 Referendar in Münster und nach fünf Jahren Assessor. Seine erste Anstellung fand er 1876 als Kreisrichter in Halle a. S., wo er nach drei Jahren ans Landgericht kam. 1882 erfolgte seine Versetzung an das Landgericht I in Berlin, im April des folgenden Jahres schied er aber aus dem Justizdienst aus und wurde als Oberpostrat ständiger Hilfsarbeiter beim Reichspostamt. 1889 zum Geheimen Postrat ernannt, übernahm er dort nach Ausscheiden des Direktors Scheffler die von diesem geleitete II. Abteilung. Im Reichstag ist Sydow vielfach mit Erfolg als Vertreter des Staatssekretärs aufgetreten. Auf juristischem Gebiet hat er sich als Schriftsteller einen Namen erworben. 1901 wurde er Unterstaatssekretär, 1905 Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat Excellenz.

Allerlei.

* Der Sultan als Automobilist. Endlich hat die Errungenschaft der Neuzeit, das Automobil, auch seinen feierlichen Einzug am Hofe von Stambul gehalten. Lange hatte sich der Sultan dagegen geäußert, sich diesen gefährlichen Maschinen anzuvertrauen. Der geschickten Uebersetzungskunst des Vertreters einer französischen Automobilfirma ist es aber gelungen, den „Beherrscher aller Gläubigen“ an seiner schwachen Seite zu packen. Er verstand es, den Sultan davon zu überzeugen, daß das schnellste Gefährt einen wirksamen Schutz gegen Attentatsversuche bildet. Auch die Tatsache, daß sein Freund, der Deutsche Kaiser, sich fast ausschließlich des Automobils bedient, hat Abdul Hamid bewogen, sich in dieser Beziehung fortschrittlich zu zeigen. Nach orientalischem Verschwendungsprinzip sind vom Hofmarschallamt gleich zwanzig Wagen bestellt worden, die dem Sultan mit Velt weißer Summe in Rechnung gesetzt werden dürften. — So ist es denn gar nicht ausgeschlossen, daß beim nächsten Selsamit der Sultan sich im Automobil unter die Gläubigen begibt.

* Wenn Silberfaden anlaufen, reinigt man dieselben gut und leicht mit einem Drei-ans-Schlammkreide und Ammoniaklösung, den

man je nach der Form des zu reinigenden Gegenstandes mit einer Bürste oder einem Lappen aufträgt. Ganz feine, kleine, reichverzerte Gegenstände, wie Armabänder, Broden usw., legt man, aber nur ganz kurze Zeit, in eine lachende konzentrierte Lösung von Borax oder Natrium und berührt sie mit einem Zinnschäbchen. Sie erhalten dadurch eine blendende Weiße.

* Weinflecken aus Stoffen werden mit stärkstem Spiritus (also nicht denaturiertem) ausgerieben. Der Fleck muß trocken sein. Einmal bleibende Reste und Ränder können dann später mit Wasser entfernt werden.

* Humoristisches. (Enfant terrible.) Frißl (nach der Christbekehrung): „Aber Papa, dir hat das Christkind gar nichts gebracht — und du bist doch so folgkamt!“ — (Ein harter Schlag.) Nachbarin: „Wie, Drillinge sind bei'm Herrn Sekretär angekommen?! ... Alles gut gegangen?“ — Dienstmädchen: „O ja! Der Herr Sekretär ist eben wieder zu sich gekommen!“

Für die Redaktion verantwortlich: H. Frhr. v. Seckendorff. Druck und Verlag von Ferd. Thiergarten in Karlsruhe.